

Ökumenischer Rat der Kirchen
KOMMISSION FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG

*Plenum der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung
Kuala Lumpur, Malaysia
28. Juli - 6. August 2004*

**Christen als Nächste und Nachbarn im Kontext religiöser Pluralität:
einige theologische Betrachtungen**

Jacob Kurien

Einleitung

Als Christen im Rahmen religiöser Pluralität Nächste/Nachbarn zu sein bringt Chancen und Herausforderungen mit sich. Diese Chancen und Herausforderungen sind, mit gewissen Einschränkungen, in den nachfolgenden Zitaten eines afrikanischen und eines europäischen Theologen für interreligiösen Dialog angesprochen:

1. „Es ist weit dringender, Nachbarn anderen Glaubens die Tore der Gastfreundschaft zu öffnen, als die Zäune zu verstärken, die in einer multireligiösen Gesellschaft religiöse Gemeinschaften voneinander abschotten. Es gibt keine wirkliche Gemeinschaft, ohne dass Fremde zu Freunden und Reisende zu Pilgern werden auf dem Weg zur Stadt Gottes.“¹
2. „Unseren Nächsten zu lieben bedeutet nicht, mit ihm übereinzustimmen, sondern sich gegenseitig zu respektieren, auch das, was jeder glaubt, mitsamt allen Unterschieden.“²

Da das Plenum der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Asien tagt und sich auf das Thema „Einander annehmen, wie Christus euch angenommen hat“ (Röm 15,7) konzentriert, muss es sich Gedanken darüber machen, was „einander annehmen“ im Zusammenhang mit religiöser Pluralität und dem Zusammenleben als christliche Nachbarn „mitsamt allen Unterschieden“ theologisch bedeutet.

1. Religiöse Pluralität als theologischer Kontext von *Glauben und Kirchenverfassung*

Es ist wahrscheinlich das erste Mal in der Geschichte der Plenarversammlungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, dass eine gesamte Sitzung theologischen Überlegungen zum Thema der Religionspluralität vorbehalten ist. Geschieht das vornehmlich im Hinblick auf die multireligiöse Beschaffenheit der Weltregion, in der die Kommission zusammentritt? Ich meine, das allein könne es wohl nicht sein. Oder ist die Beschäftigung von *Glauben und Kirchenverfassung* mit dem interreligiösen Dialog lediglich ein spätes Einschwenken auf einen bereits bestehenden Kurs? Ich bin der Ansicht, dass *Glauben und Kirchenverfassung* hier einen deutlichen und von alledem ziemlich verschiedenen Auftrag hat.

A. Ein Wort zur Pilgerreise bis heute

Seit einigen Jahrzehnten stehen nun die römisch-katholische Kirche – durch den Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog (früher: Sekretariat für die Nicht-Gläubigen) – und der Ökumenische Rat der Kirchen – durch sein Dialogreferat – in einem Dialog mit anderen Religionen. Umfangreiche Unterlagen in Form gemeinsamer Aussagen, Erklärungen, Bibelstudien, ‚Leitlinien‘, ‚ökumenischen Überlegungen‘, persönlichen Betrachtungen usw. liegen in gedruckter oder elektronischer Form vor. Diese Materialien sind im Allgemeinen ausgezeichnete Denkgrundlagen zur Theorie und Praxis des interreligiösen Dialogs. Es gibt

¹ S.J. Samartha, «Religious identity in a multi-faith society». The Star of the East, New Delhi, Sept.-Dez. 1987, S. 27.

² S. Andrew Wingate, «Inter-religious Dialogue, Conflict and Reconciliation». Current Dialogue, WCC Geneva, No.41, Juni 2003, S. 18.

auch außerordentlich schöne theologische Betrachtungsansätze, Einsichten und sogar ‚Entdeckungen‘, mit ihren Auswirkungen für das ekklesiologische Selbstverständnis und die missionarische Berufung der Kirche. Aber bis zum Anbruch des 21. Jahrhunderts diente das meiste davon missionstheologischen Zielen oder solchen des Zusammenlebens oder der Konfliktentspannung, Zielen, die von interessierten Kreisen verfolgt und verständlicherweise sehr unterschiedlich aufgenommen wurden.

B. Religiöse Pluralität als globaler Kontext

Die Auswirkungen der Globalisierung auf die Religion werden gerade in unserer Zeit mit besonderer Deutlichkeit beschrieben. Dr. Christopher Duraisingh stellt geradezu einen Konflikt zwischen assimilierender Globalisierung und fragmentierendem Streben nach Individualität fest: „Es ist dieser Zusammenprall zwischen assimilierender Globalisierung und fragmentierendem Streben nach Individualität, der heute das Feld der *missio Dei* bildet.“³ Der Strom von Leuten mit ihren religiösen Identitäten, von Süden nach Norden und von Norden nach Süden, das Wiederaufleben von Religion in konservativen Formen, zunehmende Fälle von Gewalttätigkeit im Namen der Religion, starke Vermehrung neuer religiöser Bewegungen usw. haben zum Bewusstsein religiöser Pluralität als weltweitem Phänomen beigetragen.

Noch klarer hat Seine Heiligkeit Aram I. den Problembereich mit folgenden Worten umschrieben:

„An die Stelle religiös homogener Gesellschaften treten multireligiöse Gesellschaften. Heute, da die Religionen in permanentem, engen Kontakt miteinander leben, ist religiöse Pluralität nicht länger eine theoretische Frage; vielmehr beeinflusst sie sehr direkt das gesellschaftliche Leben und lässt neue Paradigmen, neue Lebensstile und ein neues Selbstverständnis entstehen. Sie schafft auch vielfältige Beziehungen und vielfache Strukturen der Zugehörigkeit innerhalb unserer Institutionen, unserer Familien und sogar in uns selbst.“⁴

C. Notwendigkeit einer Theologie der religiösen Pluralität

In der neuen, globalisierten Situation gehört Religionspluralität unmittelbar zum Leben, was zu interreligiöser Begegnung zwingt, ob es einem passt oder nicht. Das verlangt von allen Religionen den Willen zu gemeinschaftsübergreifenden Beziehungen. Selbstverständlich muss sich das Christentum der Frage stellen, ob es innerhalb der Eckpunkte seiner Lehraussagen und Glaubensstraditionen anderen Religionen Rechnung zu tragen vermag. Auf die gleiche Frage müssen wohl auch andere Religionen eine Antwort finden. Die Notwendigkeit für eine Theologie oder ein theologisches Verständnis der Religionspluralität ist von Seiner Heiligkeit Aram I. als die anspruchvollste auf der Liste ökumenischer Aufgaben herausgehoben worden:

„Religionen können Misstrauen und Intoleranz hervorrufen und auch ethnische und politische Konflikte anheizen, wenn keine gemeinsame Basis für eine harmonische Koexistenz gefunden werden kann. Daher ist interreligiöse Zusammenarbeit, unterstützt von ernsthaftem theologischem Dialog, unerlässlich und dringend. Des Weiteren müssen die Kirchen und die ökumenische Bewegung ein tieferes theologisches Verständnis von religiöser Pluralität anstreben, denn diese Pluralität prägt sehr direkt den Kontext, in dem die Kirche berufen ist, Zeugnis von Gott in Christus zu geben.“⁵

Aufgerufen durch einen ähnlichen Appell des Vorsitzenden, hat der ÖRK-Zentralausschuss (2002) der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, der Kommission für Weltmission und Evangelisation und dem Referat für interreligiöse Beziehungen und Dialog die Ausarbeitung einer gemeinsamen Studie empfohlen, die sich schwerpunktmäßig mit „angemessenen theologischen Ansätzen zur Frage der Beziehungen des Christentums zu anderen Religionen“ befassen sollte. Vertreter und Vertreterinnen der drei oben erwähnten ökumenischen Gremien trafen sich in Bossey im Oktober 2002 zu Erörterungen, und zurzeit

³ «Mission towards reconciled and inter contextual communities». International Review of Mission (WCC), Vol XCI No 363 Okt. 2002, S. 487.

⁴ «Bericht des Vorsitzenden». ÖRK-Zentralausschuss, 26. August – 2. September 2003.

⁵ Ibid.

wird an vorbereitenden Unterlagen zum theologischen Verständnis der religiösen Pluralität gearbeitet, die auf der nächsten, im Jahr 2006 in Porto Alegre (Brasilien) stattfindenden ÖRK-Vollversammlung unterbreitet werden sollen.

D. Die Pluralität der Religionen – lebendiges Umfeld für *Glauben und Kirchenverfassung*

Im Verlauf der Beratungen über die Einheit der Christen hatte *Glauben und Kirchenverfassung* festgestellt, dass die Sache der Einheit der Christen nicht von der Sache der Einheit der Menschheit getrennt werden kann.

Schon 1990 hatte *Glauben und Kirchenverfassung* eine Studie über *Ethnische Identität, nationale Identität und die Suche nach der Einheit der Kirche* durchgeführt, in deren Verlauf die Frage von Identität und Abgrenzung auftauchte, die einen zumindest indirekten Bezug zu religiösen Identitäten hatte. Nachfolgende Studien erbrachten direktere und nähere Bezüge zur religiösen Pluralität.

Die fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela (Spanien) 1993 gab den Anstoß zu einem Studienprozess, der auf der darauf folgenden Tagung der Ständigen Kommission begann und Konvergenzstudien zu Ekklesiologie, ökumenischer Hermeneutik usw. in Gang brachte. Nach der Tagung des Plenums der Kommission in Moshi (Tansania) 1996 wurden auf der darauf folgenden Tagung der Ständigen Kommissionen neue Studienprojekte hinzugefügt, unter denen die Studienarbeit zur Theologischen Anthropologie von besonderer Bedeutung ist. Im Verlauf der Diskussionen über Ekklesiologie war das Thema der Vielfalt und der Beziehung zwischen Evangelium und Kultur stets lebendig, mit direktem Bezug zur Religionspluralität⁶. In der Studie über Ökumenische Hermeneutik wurde die Frage des „Lebens in unterschiedlichen Kontexten“ behandelt, und dabei ließ sich ein Hinweis auf „Menschen anderer lebendiger Glaubenstraditionen“ nicht umgehen⁷. Die laufende Studie über Theologische Anthropologie hat sich kontinuierlich mit der Frage des Gottesbildes in der Menschheit insgesamt und mit der Zerstörung der Menschenwürde im Kontext religiöser Konflikte beschäftigt. Kurzum, bei vielen Beratungen von *Glauben und Kirchenverfassung* ist das theologische Verständnis von Religionspluralität zur Sprache gekommen. In diesem Zusammenhang mag eine weitere Beobachtung von Interesse sein: Die Motivation für die meisten der von *Glauben und Kirchenverfassung* zur religiösen Pluralität unternommenen theologischen Untersuchungen hatte ihren Ursprung in der Sache selbst, ungleich einigen der exogenen Motivationen für ein theologisches Verständnis von Religionspluralität, die in den jüngsten ökumenischen Ansätzen erkennbar sind.

Das Plenum der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hat daher die Aufgabe, die schon vorhandenen Überlegungen von *Glauben und Kirchenverfassung* zur Religionspluralität zusammenzuführen und, in Zusammenarbeit mit allen anderen ökumenischen Gruppierungen, zu „einer ganzheitlichen und integrativen Theologie“ der Pluralität der Religionen beizutragen, wie sie der Vorsitzende des ÖRK im Auge hat.

2. Nachbarn-Sein im Kontext religiöser Pluralität: Reflexionen aus der multireligiösen Situation in Südasien

Mit den überwiegend multireligiösen Verhältnissen in Asien geht eine lange Geschichte und reiche Tradition religiöser Nachbarschaft einher. Dazu lässt sich auch sagen, dass fast alle Weltreligionen ihren Ursprung in Asien haben: Judentum, Christentum und Islam in Westasien; Hinduismus, Dschainismus, Buddhismus und Sikhismus in Südostasien; Konfuzianismus, Taoismus, Shintoismus und neue Formen des Buddhismus in Nordostasien. Den westasiatischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam) war ein streng dem Monotheismus verpflichtetes Konzept religiöser Nachbarschaft so gut wie gemein. Die südasiatischen Religionen teilten im Allgemeinen und in unterschiedlichem Maße eine Nachbarschaftskultur, die Eintracht in und durch Verschiedenheit pflegte. Einer der erfolgreichsten südasiatischen Missionsbewegungen, dem Buddhismus, galt sogar „Toleranz“

⁶ Siehe «Das Wesen und die Bestimmung der Kirche», Sektionen 61 - 63 (revidiertes Dokument), FO/2003:10.

⁷ «Ein Schatz in zerbrechlichen Gefäßen», Sektionen 36 – 42, Lembeck-Verlag, 1999.

als die höchste der Tugenden. So erließ Kaiser Asoka von Indien (3. Jh. v. Chr.), der den Buddhismus angenommen hatte, Vorschriften zur weiteren Intensivierung der schon vorhandenen Kultur religiöser Toleranz, wie sie im Zwölf-Felsen-Edikt verkörpert sind:

„Der Devanampiya (d.h. der Kaiser Ashoka) ehrt Anhänger aller Religionsgemeinschaften, ob Asketen oder Familienväter... Die wesentliche Botschaft unterscheidet sich von Gemeinschaft zu Gemeinschaft, aber sie hat *eine* gemeinsame Basis: dass man seine Zunge dergestalt im Zaum halten solle, dass man nicht bei unpassenden Gelegenheiten seine eigene Gemeinschaft herausstreiche oder die eines andern herabsetze; denn unter gewissen Umständen mag dies, mit Sanftheit getan, angehen, doch unter anderen sollte man anderer Leute Gemeinschaften Ehre erweisen. Indem man so handelt, stärkt man seine eigene Gemeinschaft und hilft den übrigen. Da man nun im gegenteiligen Fall seine eigene Gemeinschaft ehrt und anderen schadet... ist Eintracht das Beste, wobei jeder die Lehren der anderen anhört und sie achtet. Der Devanampiya wünscht, dass allen Religionsgemeinschaften Mitglieder angehören sollen, die gelehrt sind und das Dhamma lehren sollen.“⁸

Kurz gesagt gilt in der südasiatischen religiösen Welt ein Konzept religiöser Nachbarschaft, das mindestens drei Merkmale aufweist:

- i. Die zentralen religio-philosophischen Glaubenslehren (der Religionen südasiatischen Ursprungs) bedurften nie einer „Theologie“ oder eines „theologischen Verständnisses“ gegenüber der Religionspluralität; vielmehr ist eine solche „Theologie“ in diesen Glaubenslehren selbst schon unmittelbar enthalten.
- ii. Der Anlass für interreligiöse Begegnung ist niemals extern, sondern er ist im menschlichen Sein immanent.
- iii. Jenseits der Strukturen, Manifestationen und Vorschriften jeder Religion gibt es eine gemeinsame Ehrfurcht vor innerer Erleuchtung (die vollständig dynamisch ist und immerfort wächst), die vom Wesen westlicher Erleuchtung diametral verschieden ist.

Es muss angefügt werden, dass der Erfolg oder das Überleben jeder neuen oder „unvertrauteren“ religiösen Form im südasiatischen Rahmen in weitem Maße von der Bereitschaft abhing, auf diese drei Merkmale positiv einzugehen. Ich denke, im Fall des Judentums, des Christentums und des Islams hat die Geschichte dies bestätigt.

Die Stoßrichtung dieser Reflexion über die christlichen theologischen Überlegungen zur Religionspluralität geht darauf hinaus, dass im Zeitalter der Globalisierung schon das Grundverständnis dessen, was „theologische Überlegungen“ bedeuten, holistisch werden und somit die Nachbarschaftsmuster des religiösen Lebens in Südasien mit einbeziehen muss. Die Nachbarschaftsmuster des südasiatischen religiösen Lebens würden uns dann lehren, dass es zu ambitiös, aufgesetzt oder sogar irrelevant wäre, die Formulierung einer Theologie der religiösen Pluralität versuchen zu wollen, in die „klassische“ Paradigmen und Betrachtungsweisen – wie „Inklusivismus, Pluralismus oder pluralistischer Inklusivismus“ – zusammen mit bestimmten doktrinalen christologischen Einstiegsbegriffen (wie ‚verborgen‘, ‚unbekannt‘, ‚uneingestanden‘), Pneumatologie, Missiologie, Ekklesiologie, Eschatologie usw. einbezogen wären.

3. Eine Theologie der Nachbarschaft – einige theologische Überlegungen

Theologische Überlegungen sind nicht bloße akademische Exerziten in theologischer Spekulation. Das Zeitalter scholastischer Theologie ist vorüber, und das Ziel theologischer Erwägungen ist es, ein tatsächliches und aufrichtiges Verhältnis zu Gott und zur Schöpfung aufzubauen. Deshalb braucht eine Nachbarschaftstheologie im Kontext des religiösen Pluralismus ihr authentisches christliches Fundament und ihre sinntragende Nachbarschaftsbezogenheit.

⁸ Zitiert von Paulos Mar Gregorios in: Religion and Dialogue, ISPCK Delhi, 2000, pp. 151, 152.

A. Das christliche Fundament einer Theologie der Nachbarschaft

i. Die Heilige Dreieinigkeit: das vollkommene Nachbarschaftsmodell

Das Mysterium der Heiligen Dreieinigkeit ist die grundlegende Wahrheit des Christentums. Gemäß dem Vorbereitungspapier Nr. 1 für die Weltkonferenz für Mission und Evangelisation in Athen (2005) ist die Heilige Dreieinigkeit die ideale Gemeinschaft: „Die Dreieinigkeit, die Quelle und Bild unserer Existenz ist, zeigt die Bedeutung der Verschiedenheit, des Andersseins und der intrinsischen Beziehung bei der Schaffung einer Gemeinschaft.“ Ferner enthüllt die Dreieinigkeit eine ewige Beziehung und Nachbarschaft in wesensmäßigem Einssein. Dabei ist klarzustellen, dass solange Menschen dieses wesensmäßige Einssein nicht zu erlangen vermögen, diese Analogie als solche fehlerhaft ist. Theologisch ausgedrückt: keine Analogie vermag allen didaktischen Anforderungen vollständig gerecht zu werden. Wichtig ist hier aber, dass der Monotheismus der Abrahamitischen Religionen sich als ewige Beziehung von Personen offenbart hat. Es ist diese vorbildhafte Beziehung ewiger Einheit in der Verschiedenheit, von der die Kirche aufgerufen ist, Zeugnis abzulegen als „das Volk Gottes“ und zu der die gesamte Schöpfung als „Gottes Volk“ hingeführt wird.

ii. Christus – Ereignis und Erlösung: ewige Nachbarschaft offenbart in geschichtlicher Nachbarschaft

Der ewige Logos, unverändert in der ewigen Nachbarschaft der Dreieinigkeit wohnend, hat die geschichtliche Nachbarschaft in Jesus Christus angenommen. Verfügbarkeit ist das Zeichen eines guten Nachbarn/Nächsten. Gott hat sich der Schöpfung als verfügbar geoffenbart und hat diese Verfügbarkeit am bedeutungsvollsten durch Selbsthingabe sichtbar gemacht. Auch wenn das Ereignis – Gottes Erscheinen in geschichtlicher Nachbarschaft – vollkommen ist, ist der menschliche Prozess des Eingehens auf diese Verfügbarkeit und Nachbarschaft unvollständig. Es bestehen qualitative Unterschiede in diesem Prozess des Daraufingehens, und diese Unterschiede können von Menschen nicht vollständig erfasst und ermesselt werden. Andererseits sind sie in der positiven oder negativen Antwort auf diese ideale Nachbarschaft enthalten, wie sie sich in Jesus offenbart und in der Kirche, dem Volk Gottes, sakramental sichtbar wird. In traditioneller heilsgeschichtlicher Sprache ausgedrückt: Die in Christus geoffenbarte geschichtliche Nachbarschaft ist der einzige Heilsweg. „(...) zugleich aber können wir dem Heilswirken Gottes“, das auf mannigfache Art die Verwirklichung der wahren Nachbarschaft - des einzigen Heilsweges - herbeizuführen weiß, „keine Grenzen setzen“⁹.

iii. Der Heilige Geist: die wahrhaftige Erfahrung der idealen Nachbarschaft

Die wahre „Fühlungnahme“ oder „Erfahrung“ der idealen, in Jesus Christus offenbarten Nachbarschaft geschieht durch den Geist Gottes, der ebenfalls der Geist Christi und der Heilige Geist ist. Diese „Fühlungnahme“ oder „Erfahrung“ ist ein subjektiver und objektiver Prozess, bei dem die Wahrnehmung verwandelt und Erfüllung erreicht wird. Sie ist ebenfalls die „versöhnende“ und „heilende“ Berührung durch wahre Nachbarschaft, innerhalb der Kirche und zwischen allen menschlichen Gemeinschaften.

iv. Missionstheologie : aufgerufen zur Nachbarschaft und ausgesandt in die Nachbarschaft

Die Kirche ist für die Mission da. Mission ist Teil der Kirche. Zwar ist die Kirche zuerst aufgerufen (ecclesia) zur Nachbarschaft, doch ist sie auch ausgesandt (missio) in die Nachbarschaft. Somit ist die Erweiterung der Nachbarschaft nach ihren inneren Qualitäten „Mission“. Die „inneren Qualitäten“ lassen sich nicht auf Qualitäten irdischer Vollkommenheit reduzieren. Ein Streben nach transzendenten Qualitäten kann als der Wesenszug von Mission oder Nachbarschaftserweiterung bezeichnet werden.

Indem wir die vorangehenden Überlegungen in Beziehung bringen zur religiösen Pluralität, können wir erkennen, wie sehr sie einer christlichen Nachbarschaftstheologie immanent sind. Die fundamentalen Glaubenssätze des Christentums können weitgehend als Glaubenssätze wahrer Nachbarschaft verstanden werden, ohne dass sie dadurch in ihrem christlichen oder ihrem dialogorientierten Wesen geschmälert würden.

⁹ «Dein Wille geschehe». Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989, Sektion I, 26.

B. Nachbarschaftsbeziehungen

Nachbarschaftsbeziehungen sind in einer Theologie der Religionspluralität ebenso wichtig wie die christlichen Fundamente. „Nachbarschaftsbeziehungen“ meint die Fähigkeit, nachbarschaftlichen Umgang in einem religiös pluralen Kontext zu pflegen. Eine gesunde interreligiöse Beziehung ist nicht einfach das Resultat theologischer Formulierungen und theoretischer Klärungen. Sie ist die Stimme des Geistes, des Heiligen Geistes, der hilft, über dem Misstrauen zu stehen. Misstrauen kann durch nicht-theologische Umstände wie Machtspiele und wirtschaftliche Interessen entstehen und es hat zahlreiche interreligiöse Konflikte ausgelöst. Deshalb sind gegenseitiges Zeugnis und gegenseitiges Aufeinandereingehen wesentliche Elemente der Nachbarschaftsbeziehungen. Dabei mag es vernünftig sein, die Religionen als provisorische Realitäten zu verstehen, die sich auf die letzten Dinge oder die Erfüllung des göttlichen Heilsplans zubewegen.

Schlussbetrachtung

In der Einleitung habe ich zwei Aussagen zitiert. Zum Schluss möchte ich nun zwei Anekdoten aus der kolonialen Missionszeit anführen:

(1) „Sie [der heilige Franziskus von Assisi und Sala'din] trafen sich. Sie sprachen keine gemeinsame Sprache. Und doch, wird überliefert, soll am Ende ihres Treffens Sala'din gesagt haben: ‚Wenn ich je einem zweiten Christen wie Dir begegne, würde ich mich taufen zu lassen. Aber das wird nicht passieren.‘“

(2) „Ein Ordensbruder, der einen Feldzug der Konquistadoren begleitete, stellte die besiegten Inkas vor die Wahl zwischen Bekehrung oder Tod. Als der König dagegen Einwände erhob, wurden seine Hände abgehackt und die Aufforderung wiederholt: ‚Lass Dich taufen, und Du kommst in den Himmel.‘ ‚Nein‘, sagte der König, ‚denn im Himmel liefe ich Gefahr, einem zweiten Christen wie Dir zu begegnen.‘“ (Beide Anekdoten aus John Hick & Brian Hebblethwaite (Hrsg.), *Christianity and Other Religions*, Collins Fount Paperbacks, 1980, S. 216.)

Ein christlicher Nachbar zu sein bedeutet gleichzeitig, ein zweiter Christ zu sein, mit allen entsprechenden theologischen Herausforderungen. Und so sind die theologischen Überlegungen zur religiösen Pluralität eine unvollendete Aufgabe und müssen weitergeführt werden. Wann immer wir aber im Rahmen der Religionspluralität christliche Nächste sind, geben wir unseren Nachbarn Gelegenheit zu entscheiden, um was für eine Art „zweite“ Christen es sich bei uns handelt: um durch unser theologisches Selbstverständnis gestärkte oder geschwächte.

FUSSNOTEN

¹ S.J. Samartha, «Religious identity in a multi -faith society». *The Star of the East*, New Delhi, Sept.-Dez. 1987, S. 27.

² S. Andrew Wingate, «Inter-religious Dialogue, Conflict and Reconciliation». *Current Dialogue*, WCC Geneva, No.41, Juni 2003, S. 18.

³ «Mission towards reconciled and inter contextual communities». *International Review of Mission (WCC)*, Vol XCI No 363 Okt. 2002, S. 487.

⁴ «Bericht des Vorsitzenden». ÖRK-Zentralausschuss, 26. August – 2. September 2003.

⁵ Ibid.

⁶ Siehe «Das Wesen und die Bestimmung der Kirche», Sektionen 61 - 63 (revidiertes Dokument), FO/2003:10.

⁷ «Ein Schatz in zerbrechlichen Gefäßen», Sektionen 36 – 42, Lembeck-Verlag, 1999.

⁸ Zitiert von Paulos Mar Gregorios in: *Religion and Dialogue*, ISPCK Delhi, 2000, pp. 151, 152.

⁹ «Dein Wille geschehe». Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989, Sektion I, 26.